Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

233 (5.10.1935) Roman-Blatt

Visual Library

Weinflaschen, als ob da eine Kompanie ausgehungerter Verlobungsgäste wartete. —

Zwei Tage später fahren sie ins Bruch. In Begleitung des Obersten. Der hat große Augen gemacht, als Uli sagte: „Man muß sich mal was ansehen. Mal ein bißchen horchen. Und Ria will ihre Heimat wiedersehen."

„Was ansehen?"

„Ria weiß da schon Bescheid. Die Einsiedels haben doch da gesessen. Und so viel ich weiß, ist der Boden da nicht schlecht."

Hui — das fährt dem Alten in die Knochen. Also muß er mit. Begleitet von den besten Wünschen Frau Irenes und der Tante Rosa, die für diese Tage aus dem Hotel, wo sie mit Ria gewohnt hat, zu den Röderns umzieht.

*

Ja, da sind wieder so die kleinen Dörfer, die Ria und Uli von ihren Fahrten in Ringelnatz' Wagen so gut kennen. Aber das Land hier ist Ria von Kindheit an vertraut: wärmer werden ihre Blicke, wenn sie über die weiten kahlen Felder hinschaut, mit ihren struppigen Weiden, ihren Erlen und Pappeln, die jetzt schon resigniert die Zweige hängen lassen.

Sieht ein bißchen trostlos aus, das Land, so um diese Zeit, da der Winter hinter all den kahlen Hecken lauert.

Und dennoch: Kinderland!

„Uli — hierher will ich einmal zurück."

Sie flitzen gerade durch ein Dorf, das sich längs einem Fluß entlangzieht und dessen spitzer Kirchturm einsam in den grauen Himmel sticht.

Krähenschwärme fliegen mit lautem „Krah-Krah" über die Gegend.

„Da drüben, Uli", Rias Hand weist über den Fluß, „haben die Einsiedels einmal ihre Rinderherden weiden lassen. Die sind so weit gelaufen, wie sie konnten, und waren immer noch auf Einsiedelschem Land. Da drüben — siehst du das Gutshaus? Jetzt scheint es ein Heim zu sein, weil dort eine Fahne weht. Da drüben habe ich mit dem Katapult als freche Göre nach Spatzen geschossen und mit den Jungen Indianer und Trapper gespielt. Ich war die begehrteste Squaw aller Indianerstämme weit und breit. Die Bengels haben sich meinetwegen die Köpfe blutig gehauen."

„Kann ich mir denken", lacht Uli.

„Als Backfisch, so in den Ferien, habe ich abends die Kühe von der Weide reingeholt. Amazone in Hosen. Das ganze Dorf hat hurra geschrien. Vater hat gelacht und oft gesagt: Daß du nicht 'n Junge geworden bist, Ria. Das hätte einen preußischen Offizier gegeben."

„So gefällst du mir besser", grinst Uli, und der Oberst nickt zustimmend und fidel.

Weiß Gott, ihm gefällt die Gegend hier ausgezeichnet. Zwei, drei Tage wandern und fahren sie so durch das Bruch. Ria ist eine vortreffliche Führerin. Einmal stehen sie dann in dem Nest, in dem Ria ihre Kindheit verlebt hat. Hinter den Zäunen glotzen neugierig ein paar Mägde. Aus den Ställen blöken die Kühe, Eimer rasseln, Hunde bellen, ein Bauer schmaucht vor seinem Hause die Pfeife und grüßt bedächtig.

Vertraute Geräusche, Gestalten und Stimmen, auch für Uli und von Rödern. Der Oberst knirscht manchmal ein bißchen mit den Zähnen. Wahrscheinlich denkt er an das, was er selber einmal gehabt und verloren hat.

Sie treten dann auf den Kirchhof, gleich hinter der Kirche, der in einer Woge von Modergeruch aus faulendem Laub liegt. Aber im Frühling singen hier zahllose bunte Vögel, und auf den Gräbern blühen überall bunte Blumen.

Zwischen den Hügeln schreitet Ria den andern voran, bis sie an einer Mauer stehen, die den Friedhof von den Feldern trennt, die dahinter liegen. Schön ruhen die Toten hier, denkt Uli ergriffen — so zwischen den Wiesen und den reifenden Kornfeldern, auf denen den Frühling und Sommer über die Knechte arbeiten und die Kornraden und der rote Klatschmohn blühen. Sie sind nicht allein, die Toten hier. Sie sind eigentlich immer mitten in ihrem Land, zwischen dem Sensendengeln der Schnitter und den frohen Liedern der Mägde beim Ährenlesen. Nur im Winter — ja im Winter.

An der hinteren Mauer aber ist Ria stehengeblieben. Da sind die großen, aus marmornen und steinernen Umrandungen gefügten Grabstellen derer von Einsiedel. In langer Reihe liegen sie beieinander. Lauter Einsiedels, die auf diesem Lande geboren wurden und gestorben sind. Männer und Frauen. Und wo ein Platz dazwischen frei ist, liegt dennoch ein Einsiedel, aber das Grab ist eingeebnet worden, da es schon zu alt war. Unkraut wuchert darüber.

Stumm stehen die drei eine Weile vor dieser Ahnenreihe von toten Gutsherren.

Dann faßt Ria leise nach Ulis Arm.

„Ich hab' sie einmal wiedersehen müssen — die Gräber, Uli. Ich glaube, nun bin ich wieder stark genug, in die Welt zu reisen."

Vorerst aber bleiben sie noch einige Tage im Bruch einquartiert in einem gemütlichen Dorfkrug, sie fahren in die Kreisstadt und gehen zu einem Agenten, der gut unterrichtet ist darüber, wo und wann ein Bauernhof oder ein mittleres Gut zu haben ist und der, als er Rias Namen hört, ordentlich stramm vom Stuhl aufspringt und vergnügt ausruft:

„Das hätten Sie doch gleich sagen sollen, Gnädigste. Für Sie suche ich den besten Hof, der hier irgendwo frei wird."

Der Mann heißt Molander und ist knapp dreißig Jahre alt.

„Sie werden sich wohl meiner nicht mehr entsinnen", sagt er errötend, „ich habe die Maklerfirma von meinem verstorbenen Vater übernommen. Es ist eine alte Firma, wie Sie ja wissen. Ich selber aber weiß noch sehr gut, wie Sie als Backfisch hier die Hauptstraße manchmal entlangritten, wenn Sie vom Gutshof zur Stadt kamen, und sich köstlich über das Spalier Ihrer Verehrer von Primanern und sonstigem Gemüse amüsierten, das Ihnen das Geleit gab. Ich selber war nämlich auch darunter."

Das gibt nun ein frohes Gelächter, da Molander noch mehr schwärmerische Jugenderinnerungen herauskramt, und es wird eine vergnügte Stunde. Der Oberst von Rödern hinterläßt seine Adresse „für alle Fälle", und Molander verspricht, die Augen offenzuhalten.

Als sie wieder auf der Straße der kleinen Stadt stehen, lacht Ria verschmitzt und kneift dabei Uli kräftig vor Wonne in den Arm:

„Der sollte wissen, daß wir beide jetzt die ‚fliegenden Reiter' sind, deren Plakate bald sogar jenseits des Atlantik kleben werden. Noch heute müßte es die ganze Stadt — hoho!" —

Einen Tag später fahren sie wieder nach Berlin zurück. Es hätte keine schönere Verlobungsreise geben können. —

Neuntes Kapitel

Das ist ja nun wirklich etwas ganz anderes, dieser Zirkus Krohne in Hamburg. Da, wo sonst der Dom aufgebaut ist, dieser riesenhafte Rummelplatz von Hamburg, steht jetzt die gewaltige Stadt dieser erstklassigen Zirkusschau.

Jawohl — eine richtige Stadt von Zelten und Wagen, denn es mögen wohl bald so an achthundert Menschen sein, denen dieser Zirkus Arbeit und Brot gibt. Langgestreckte Stallzelte mit ihrer Fülle von tadellosem Pferdematerial, den Käfigen für die Seelöwen, Lamas, Tigern, Löwen und sonstigem mehr oder weniger wilden Viehzeug, darunter die weltberühmten Elefanten des Direktors Krohne nicht zu vergessen. Zelte für die Bewohner der Stadt, als da sind Neger, Araber, Chinesen, Indianer und anderes exotisches Volk, das sich in Zelten wohler fühlt als in den komfortablen Artistenwagen. Das sind ja nun keine schwankenden, sich wie ein Schiff im Sturm wiegenden Behälter wie die beim Zirkus Ringelnatz, sondern richtige fahrende Wohnungen, in denen es kleine Salons und Waschseinrichtungen gibt, und der Wohnwagen des Herrn Direktors ist nicht schlechter eingerichtet als eine elegante Fünfzimmerwohnung. Dazu die Bürowagen, die alle zusammen eine richtige Flucht von Zimmern ergeben mit eifrig arbeitenden Angestellten und klappernden Schreibmaschinen und dem notwendigen Krach des Bürovorstehers.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 12. Oktober).

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Im grünen Wagen durch die Welt

Roman aus dem Zirkusleben von Paul Hein

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellenverlag, Königsbrück (Dresden)

7

Inzwischen arbeiten drinnen drei Menschen an blitzenden Trapezen, die unheimlich hoch in der Luft hängen, die geschmeidigen Körper in den Seidentrikots spannen sich zu waghalsigen Schwüngen und Saltos, und die Zuschauer genießen mit behaglichem Gruseln die Tollkühnheit der Artisten, deren Leben Abend für Abend vom Bruchteil einer Sekunde abhängt.

Zirkus, Zirkus! Welt der Abenteuer und Nervensensationen am laufenden Band!

Ria steht neben Uli in der Box von Felix. Ihre Hand streicht über das seidige Fell. Oh, das macht ruhig, wunderbar ruhig. Felix wiehert leise auf und wendet den Kopf. Seine dunklen Augen grüßen Ria als wollten sie sagen: Kameradin, nur keine Angst. Den Laden schmeißen wir schon. Immer hübsch ruhig sein, so ruhig wie ich.

Der Stallmeister, in tadellosem Frack, nähert sich:

„Herrschaften, es ist so weit. Wir kommen gleich ran . . ."

Und dann vergehen noch ein paar Minuten, drinnen braust der Beifall über die letzte Nummer, Ria fühlt noch einmal den festen Händedruck Ulis, der Stallmeister hilft ihr in den Sattel, eilt voraus in die Manege, schon hört sie seine Peitsche knallen.

„Hepp — hepp!"

Und dann ist das tolle Herzklopfen wie mit einem Schlage vorbei, da sie in die Manege braust. Deutlich sieht sie die vielen Gesichter ringsum, sieht auch Rosenberg in seiner Loge neben dem Direktor, hört den Begrüßungsbeifall. Die Arbeit beginnt.

Wie eine Elfe steht sie auf dem Rücken von Felix. Und mit einer wundervollen Anmut vollführt sie ihre Sprünge und Saltos, nur selten den Stehbügel benutzend, sie scheint wahrhaftig vollkommen gewichtlos zu sein. Schreiend kugelt sich Bajazzo vor dem trabenden Felix im Manegensand, fliegt zwischen seinen Beinen hindurch, daß man glaubt, jeden Augenblick müßte ihn ein Hufschlag treffen. [illegible] Wahrheit, das ist alles auf die Sekunde berechnet. Das geht wie am Schnürchen.

Wie kleine Pistolenschüsse knallen dazwischen immer wieder die Peitschenschläge des Stallmeisters.

Ria fühlt: Ich bin so leicht wie nie. Und Uli so sicher wie nie. Sie lachen sich an, wenn ihre Augen sich blitzschnell treffen.

„Hepp — hepp!" Und schneller jagt Felix im Kreise. Jetzt sitzt Ria auf dem äußersten Hinterteil von ihm, nur möglich, weil sie die Füße mit stählernem Druck gegen seine Flanken preßt. Rosenberg weiß, was diese winzige Einzelheit aus der ganzen Nummer schon an Nervenkraft kostet.

„Hepp — Felix — schneller!"

Und nun kommt der große Augenblick, der zu dem Reitduett überleitet. Das Publikum hält den Atem an. Da kollert Bajazzo dicht vor das rasende Pferd, gleich müssen die Hufe, nein, um Haaresbreite gleiten sie im Sprung über Uli. Ein kleiner Fehltritt, und der Schädel dürfte ein Loch haben. Aber er kennt ja Rias sichere Hand, die Schärfe ihrer Augen, die den Sprung genau abmessen, und so flitzt er bereits, eine tolle Grimasse schneidend, als wäre er gerade noch am Tod vorbeigewischt, zwischen den Hinterfüßen von Felix hervor, ein kurzes Hin- und Hertaumeln am rasch gepackten Schweif, und im exakten Salto fliegt der Körper über Rias leicht geduckten Kopf vor ihr auf den Sattel. Und nun setzt unter dem tobenden, brüllenden Applaus der Menge der Reitakt zu zweien ein. Als fünf Minuten später, Ria auf der Schulter Ulis stehend, Felix zum letztenmal um die Arena läuft und dann in den Seitengang prescht, daß die Bereiter auseinanderstieben, da dröhnt das ganze Haus wie unter einem Orkan, und jeder fühlt wohl, daß er hier ein Artistenduett von seltenem Format bestaunen durfte.

Rosenberg klatscht wie besessen. Jetzt weiß er es: An dieser Nummer, so wie sie ist, gibt's nichts mehr zu mäkeln. Die sitzt! Damit können die beiden verdienen — noch und noch! Und sie s o l l e n verdienen — und er mit!

Es gibt am späten Abend noch ein gemütliches Beisammensein in einer netten Weinstube, zu der Rosenberg die „fliegenden Reiter", einige Kollegen und den Direktor eingeladen hat.

Und nach einer Weile rückt er dann mit seinem Vorschlag heraus. Ein Vorschlag, der sich hören lassen kann.

„So junges Volk wie ihr muß in die Welt, Kinder! Muß draußen zeigen, was deutsche Artisten leisten können, gerade heute! Für die großen, seßhaften Zirkusse ist später immer noch Zeit — aber erst müßt ihr nun mal international abgestempelt werden, das ist mal so in unserer Branche. Kurz und gut, Direktor Krohne kommt nächsten Monat nach Dresden. Schon was gehört von ihm, wie? Braucht noch ein paar anständige, ganz große Nummern und trudelt dann einen Monat später über den Winter hinweg erst mal nach Hamburg und von da rüber über den großen Teich. Süd- und Nordamerika — große Tournee. Na?"

Ria blickt Uli an, und Uli guckt Ria in die Augen. In ihrer Seele bricht ein Traum von der weiten, bunten Welt auf. Zirkus Krohne? Eines der größten europäischen Unternehmen, die je über den Erdball gewandert sind!

A u c h grüne Wagen, jawoll, aber was für welche!

Rosenberg kritzelt verstohlen eine Zahl auf ein Stück Papier und läßt Uli rüberblicken.

„So ungefähr, denke ich", murmelt er. „Wenn Krohne eure Nummer sieht, dürfte er gar nicht lange handeln."

Uli leert rasch mit einem Schluck sein Weinglas aus, ihm ist ein bißchen schwindlig vor der Zahl geworden.

„Sprechen wir morgen darüber, Rosenbergchen, nicht wahr? Sie bleiben doch eine Nacht hier?"

„Sache. Hab' ja noch allerlei zu erledigen."

Es wird eine lustige Stunde, wie sie unter dem Artistenvolk nicht gerade häufig sind. Aber wenn so eine Agentenkanone wie Rosenberg dabei ist, kann man schon mal ein bißchen über die Stränge schlagen. Ria schafft sich wirklich einen süßen, kleinen Schwips an.

Als sie und Uli dann in das Hotel zurückfahren, in dem sie ihre Zimmer haben, hat sie den Kopf an Ulis Schulter gelehnt, und ein Lächeln steht um ihren Mund, wie es kleine, träumende Kinder haben.

„Du, Uli, im grünen Wagen durch die Welt. Die Fremde sehen, Märchen erleben, über das Meer fahren. Ich hab' als Kind so oft davon geträumt."

Uli beugt sich näher zu ihr.

„Ja, und dann einmal heimkehren, Ria", flüstert er sehr leise, „und die schönste Wirklichkeit erleben: Daß es zu Hause hundertmal schöner ist als draußen in der Weite, im Land der Abenteuer."

Dann schweigen sie wieder.

Irgendwo stehen wohl jetzt die schwankenden Wagen des Zirkus Ringelnatz auf einer einsamen Dorfaue oder einer Wiese, und irgendwo rollen vielleicht die schweren Kolonnen der stabilen Wohnwagen und Lastautos und Raupenschlepper und die Wagen mit den Maschinen und Dynamos des Zirkus Krohne über die Landstraßen. Eine ganze, rollende Stadt!

Und alles doch nur: Grüne Wagen, grüne Wagen?

Achtes Kapitel

Zwei Wochen Urlaub! Zwei ganze, volle Wochen! Eine kleine Seligkeit!

In Hamburg braucht man erst zum ersten November zu sein, die Sache mit Krohne ist perfekt. Zwischendurch hat man noch ein kleines Engagement in Dresden absolviert, und nun also — Urlaub!

Sie haben ihn sich verdient nach der langen, intensiven Arbeit.

Aber was anfangen damit?

Ria wird zu ihrer Tante fahren, auf einige Tage. Das ist ihre verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, jawohl! Und Uli wird nach Berlin fahren, nach der Lützowstraße, und seiner Mutter, die vor Freude strahlen wird, und einem Brummbär von Regimentshäuptling die Hand drücken! Auch das ist nur recht und billig.

Und nach vier, fünf Tagen wird Ria ebenfalls nach Berlin nachkommen und — na?

Die beiden sehen sich verschmitzt an, als sie soweit mit ihrem Programm sind, und dann legen sich ihre Hände ineinander und jeder krabbelt ein bißchen an dem Ringfinger der linken Hand des anderen herum, und dann lachen sie wie zwei Spitzbuben, und Ria wird ein bißchen rot und fragt:

„Aber wenn ich deiner Mutter und deinem Regimentshäuptling nun nicht gefalle?"

Darob schmettert Uli ein heilloses Gelächter gegen die Wand des Hotelzimmers, daß es sich beinahe wie ein schweres Trommelfeuer anhört.

„Den Schwiegervater will ich sehen, den du nicht um den Finger wickelst. Von der Schwiegermutter schon ganz zu schweigen! Und deine Tante soll natürlich mitkommen. Soll sehen, daß du in anständige Hände geraten bist", setzt er grimmig, ernsthaft hinzu.

Ria muß lachen, dann aber sagt sie doch ganz mädchenhaft:

„Vor dem Besuch habe ich nun wirklich mehr Angst wie vor meinem ersten Saltomortale, Uli."

„Na, dann nur mit Todesverachtung ran an den Feind", lacht er. „Aber es geht mal nicht anders, wenn ich dir den goldenen Ring an den Finger stecke, müssen die Alten schon mit dabei sein, damit sie sehen, daß ich nun wirklich die Richtige erwischt habe. Solche Braut gibt's in ganz Deutschland nicht wieder!"

„Willst du wohl aufhören, du furchtbarer Schwefler!" hält sie ihm den Mund zu. Aber auch Finger küßt man gern, zumal, wenn sie so hübsch schlank und wundervoll fest sind.

Es gibt dann noch einen gemeinsamen Abschied von Felix, den man ja leider nicht auf die Reise mitnehmen kann, und dann stehen sie eines Morgens auf dem Bahnhof, und einer fährt mit dem Zug nach links und der andere nach rechts, die Züge fahren etwa zur gleichen Zeit ab, und zwei Hände winken fröhlich einander zu aus den Coupéfenstern, und ihre Lippen murmeln, wenn es auch der andere nicht mehr hören kann: In vier Tagen — in vier Tagen!

Das rattern denn auch nachher die stampfenden Räder immer wieder, als wüßten sie schon, was da im Gange ist: In vier Tagen, in vier Tagen, da hat der Uli endlich die richtige, hochoffizielle Braut, und die Ria den richtigen, offiziellen Bräutigam, wie sich das gehört, und danach kann es dann so losgehen in die Welt, und wenn es bis nach dem Nordpol wäre.

•

„Uli!"

„Jawoll, Mutter, in Lebensgröße. Frischgewaschen und gebügelt. Na — na ..."

Da hält er die Wanderde auch schon fest in den Armen, und was die halten, das lassen sie so leicht auch nicht los. So kommt es, daß der Oberst von Rödern sich mit einem seiner üblichen Donnerwetter aus dem bequemen Sessel am Abendtisch erhebt, brummend zur Tür schlürft: „Was is denn nun schon wieder?" und auf dem Korridor stehen bleibt, als wäre eine Granate vor ihm niedergegangen.

Da endlich kann sich Frau Irene aus der Umarmung ihres Jungen lösen, ordentlich rot im Gesicht wie ein junges Mädel, und da schreit der Herr Oberst:

„Der Zirkusreiter! Na wird's richtig!"

Seine buschigen Augenbrauen ziehen sich zusammen, da er Uli scharf betrachtet, offenbar aber befriedigt von dem, was er da an straffer, gut angezogener, tadelloser Männlichkeit sieht.

„Briefmarke war wohl zu teuer?" meint er.

Uli reicht ihm lachend beide Hände hin.

„Das nicht gerade, Vater. Bloß, ihr sollet auch keine Umstände machen, und Mutter sollte sich nicht schon vorher aufregen. Mütter sind nun mal so. Na bin ich also da! Hab' vierzehn Tage Ferien. Wenn du willst, kannst du mich gleich wieder rausschmeißen, aber ich würde nicht gehen!"

„Lausejunge!" sagt der Oberst wohlwollend und haut ihm die Hand in den Rücken, während er ihn in das Wohnzimmer zieht. „War auch höchste Zeit, daß du dich endlich mal sehen ließest."

Und nun sitzen sie alle drei in der Stube. Uli sieht sich aufatmend um. Ja, das ist noch alles so wie früher.

Frau Irene ist schon mit mütterlicher Betriebsamkeit dabei, ein drittes Gedeck aufzulegen. Alle Kinder, die von einer Reise zurückkommen, müssen nach mütterlicher Meinung einen Bärenhunger haben, als hätten sie wochenlang nie etwas Vernünftiges zu essen gekriegt.

„Junge, Junge", stößt sie dabei ab und zu hervor, „was machst du für Geschichten. Wo kommst du her? Wie lange bleibst du? Gut siehst du ja aus, aber ... Bist du immer noch beim Zirkus? Seit vier Wochen kein Brief von dir! Na laß' dich doch bloß! Iß erst mal! So!"

Lachend läßt sich Uli in einem Stuhl fallen.

„Na, das war ja nun allerlei, was du da durcheinander gefragt hast. Alles der Reihe nach, Mutter. Erst mal deinen vorzüglichen Aufschnitt probieren. Kalter Braten? Ausgezeichnet."

Trotzdem er unterwegs im Zug bereits gegessen hat, wird er Muttern doch keinen Korb geben, und wenn er zum Platzen voll wäre. Beim Essen beruhigen sich die Gemüter auch am besten.

Und nach und nach kommt man denn ins Erzählen. Der Oberst ist ja schon ordentlich kribbelig vor Neugierde, das sieht ihm Uli an. Die Mutter hat noch immer glühende Wangen und sieht mindestens zehn Jahre jünger aus als sie ist. Auch eine Flasche Wein hat sich, nachdem der Oberst einmal verstohlen in der Küche verschwunden war, eingefunden.

Sie all aber jung, sie sitzen doch alle gern mal im Zirkus oder lassen sich von der Buntheit und Abenteuerlichkeit dieser Welt erzählen, und also hat Uli die aufmerksamsten Zuhörer.

Frau Irene hat glänzende Augen, der Oberst trinkt vor Aufregung fast den ganzen Wein allein aus, während Uli die farbigen Bilder seiner Erlebnisse erstehen läßt.

Es ist eine lange Geschichte.

„Ja — und in vier Tagen werdet ihr alle meine Partnerin kennenlernen", sagt er schließlich, „die Ria. Denn in vierzehn Tagen geht es nach Hamburg und dann über See mit dem Zirkus Krohne."

Ein Engel fliegt hörbar durchs Zimmer.

Aber da hat Uli schon eine Photographie von Ria vorgeholt und legt sie auf den Tisch des Hauses. Zwei Hände greifen gleichzeitig danach. Aber Frau Irene ist schneller, und von Rödern schiebt um den Tisch herum, um ihr über die Schulter zu sehen.

„Hm", macht er nach einer langen Weile und hat kleine Schmunzelfalten um die Augen. „So hätt' ich mir nun allerdings eine tollkühne Akrobatin nicht vorgestellt. Hm, hm, die wiegt drei Ila Wielands auf! Junge, Junge! Sieht ja aus wie'n lütter Backfisch. Na ..."

Frau Irene sagt lächelnd:

„Die also hat dich auf die richtige Marschroute gebracht? Man kann's kaum glauben, daß sie so ..."

„Gleiches Blut wie ich, Mutter! Das müssen wir wohl gleich auf den ersten Blick gemerkt haben. Mit der hol' ich mir unser Land wieder!"

Frau von Rödern legt ihm zaghaft die Hand auf den Arm und blickt ihn ernst und ängstlich an:

„Wenn euch vorher nicht was zustößt."

Er lacht sorglos.

„Uns geht die Sonne nicht unter, Mutter, bevor wir nicht auf unserer Scholle alt geworden sind! Hohes Ziel, hoher Einsatz!"

Frau Irene betrachtet wieder Rias Bild.

„Ich werde mich sehr freuen, sie bei mir zu sehen, Uli. Wenn sie nur halb so lieb ist, wie sie auf dem Bild ausschaut ..."

„Das ist nur ein ganz kümmerlicher Abklatsch der Wirklichkeit", begeistert sich Uli sofort, und der Alte lacht laut heraus.

„Ich hab's ja gewußt, Junge, verliebt bis über die Ohren. Wie wärst du sonst zum Zirkus gekommen."

„Ja, ich danke ihr sehr viel", sagt Uli ernst.

Dann springt die Unterhaltung nach eine kurze Weile auf andere Dinge über. Auch von Ila Wieland ist die Rede.

„Hat sich nun wirklich mit dem Grafen Bachwitz verlobt", berichtet von Rödern. „Wir haben neulich erst die Anzeige bekommen. Du kennst ihn ja. Die Wielandschen Millionen hat er bitter nötig. Na, meinen Segen! Wenn man bedenkt, daß eigentlich nur ein Autounfall in letzter Minute dich damals von der Verlobung zurückgehalten hat ..."

„Säße ich heute schön in der Tinte", fährt Uli belustigt fort. „Nee, nee, war schon richtig so, wie es gekommen ist."

„Wer weiß, wenn es nicht gerade Frühling gewesen wäre", sagt Rödern nachdenklich.

Uli lächelt:

„Dann wäre bestimmt was anderes dazwischen gekommen. Jedenfalls wünsche ich der Ila alles Gute."

„Die wird übrigens im nächsten Monat auch in Hamburg sein, wie ich hörte", sagt Frau von Rödern. „Der alte Wieland muß rüber nach Neuyork, er hat da wohl wichtige kommerzielle Verhandlungen zu erledigen. Und natürlich werden ihn Ila und Graf Bachwitz begleiten, der ja nun in seinen Betrieb eingetreten ist."

„So?" wirft Uli gleichmütig hin. „Seine Arbeit wird heißen: Kammerdiener Ihrer Hoheit Ila! Eine reine Freude wird sie ja an ihm auch nicht haben. Das soll nicht meine Sorge sein! Dafür is es ein Graf."

Und dann ist es so spät geworden, daß allen fast die Augen zufallen. Uli wird in das Hinterzimmer einquartiert, wo ihm Frau Irene das Bett selbst gerüstet hat, und noch im Einschlafen denkt er behaglich:

„Weiß der Himmel, warum es bei Muttern zu jeder Zeit und Stunde so urgemütlich ist und man nirgends in der Welt besser einschläft als bei ihr zu Hause."

Und in vier Tagen ...

Aber da schläft er schon.

Nach vier Tagen steht da ein schlankes, graziöses Persönchen in einem Kleid, das ein Gedicht an Einfachheit und Schönheit ist, mit einem Gesicht, das eine rosig überhauchte Gemme von zartestem Schnitt zu sein scheint, in der Wohnung in der Lützowstraße, blickt Frau von Rödern aus strahlenden Augen an und hat das süßeste Lächeln für den Regimentshäuptling, der sich immer wieder den noch kräftigen Schnurrbart streicht. Und dieses Persönchen ist heute keine Zirkusreiterin, sondern einfach ein kleines, seliges Mädchen von zwanzig Jahren, das Ria heißt.

Dann sagt Frau von Rödern, und das zwanzigjährige, blauäugige Mädchen Ria liegt ihr schon an der Brust:

„Was kann man zu den ‚fliegenden Reitern' schon anders sagen als: Glücklich werden, Kinder! Wenn der Uli so was auf einem Pferderücken gefunden hat, dann darf er's wirklich nicht mehr loslassen."

Der Oberst räuspert sich:

„Gerade das wollte ich sagen, Irene. Du hast sehr fein gesprochen."

Wofür denn auch etwas für seinen geizigen Obristenmund abfällt, während Uli und das kleine Tantchen Rosa, das Ria aus ihrem Provinznest mitgebracht hat, lachend und schmunzelnd und errötend — soweit es Tante Rosa, diese Nippesfigur im schwarzen Taftkleid anbetrifft — danebenstehen.

Kein Zweifel: Ria hat die Stellung im Sturm genommen. Es ist eine glatte, feine, von keinem Ungewitter getrübte Verlobung. So eine, wie sie sein muß. Und da kein Verwandter und Bekannter dabei ist, sondern nur diejenigen, „die es angeht", so wird die kleine Feier zu einem wunderhübschen, intimen Familienfest.

Ria und Uli ziehen am Nachmittag allein los, um alles Nötige für den Abend selber einzukaufen. Das macht ja nun einen Heidenspaß. Manchmal bleiben sie stehen und lassen die neuen Ringe im Sonnenlicht funkeln. Dann passiert es, daß sie mit jemandem zusammenstoßen und sich verlegen entschuldigen müssen, worauf sie dann wie zwei Kinder, die eben eine Dummheit ausgefressen haben, in beschleunigtem Tempo weiterstürzen.

„Feiner Tag, was, Ria?"

„Großartiger Tag", gibt sie ebenso zurück.

Wenn sie auf dem Rücken von Felix auch nur einmal so unaufmerksam und verdreht gewesen wären wie heute auf diesem Spaziergang, dann wäre es längst Essig mit den „fliegenden Reitern".

Dabei ist der Tag an sich gar nicht so „großartig" und „fein"; denn es ist ein eiliger, trüber Herbsttag, und der Winter liegt eigentlich schon in der Luft. Es kann ja nicht immer Sommer sein. Aber den beiden liegt noch immer der Frühling im Blut, und das ist ja vielleicht auch ganz in der Ordnung so.

„Hoppla!" sagt Uli eben wieder, und fast fällt ihm die Hälfte der Pakete, die sie schon eingekauft haben, aus der Hand von dem Anprall. Diesmal ist es eine bessere Dame, die er anrempelt, weil er sich wieder mal zu sehr in Rias Augen vertieft hat.

Die Dame muß eine Hellseherin sein; denn sie sagt lächelnd, mit einem Blick in die Gesichter der beiden und einem zweiten auf die blitzenden Goldringe:

„Ich gratuliere. Viel Glück über den Winter."

Und geht lächelnd weiter.

Ria atmet tief auf.

„Du, Uli, ich glaube, die ganze Welt ist heute verzaubert. Alle Menschen sind gut. Bloß unterwegen."

„Na klar", sagt Uli. „Jetzt nehmen wir aber 'ne Taxe. Sonst werden wir doch noch zum Verkehrshindernis."

Und also geschieht's. Als sie nach Hause kommen, haben sie den ganzen Wagen vollgeladen mit Päckchen, Körben